



Lebensraum Friedhof

Friedhöfe sind nicht nur letzte Ruhestätte für unsere Verstorbenen. Sie bieten Tieren und Pflanzen wertvolle Rückzugsräume. Die früher sorgfältig gepflegten Parkflächen werden heute oft nachhaltig bewirtschaftet und so weit wie möglich der wild wachsenden Natur überlassen. Zum Teil arbeiten die Friedhofverwaltungen mit lokalen Naturschutzorganisationen zusammen, um brachliegende Flächen gezielt zu Gunsten der Natur zu gestalten. Viele Tiere

nutzen ausserdem die bereits bestehenden, für einen Friedhof typischen, Strukturen.

In der Schweiz, wo immer mehr natürliche Lebensräume zerstört werden und Monokulturen die Landschaft prägen, nehmen viele bedrängte Tier- und Pflanzenarten naturnahe Flächen auf Friedhöfen gerne an. Der vorliegende Artikel zeigt auf, wie lebendig es auf unseren Friedhöfen zuweilen zu und her geht.

Friedhöfe im Wandel der Zeit



Auf dem Zentralfriedhof in Basel werden mehrere Bienenstöcke bewirtschaftet.
Fotografien: S. Leimer

Wer sich Zeit für einen beschaulichen Spaziergang auf einem Friedhof nimmt, dem wird schon bald auffallen, dass sich die Natur hier ein Stück ungezähmten Lebensraum zurückerobert hat. Bis es soweit kam, waren mehrere Veränderungen im Umgang mit dem traditionellen Bestattungswesen nötig.

War bei den meisten Religionen im asiatischen Raum die Feuerbestattung schon immer die Regel, gab es für die Anhänger der christlichen Lehre während Jahrhunderten keine Alternative zur Erdbestattung.

Denn durch die Christianisierung der Schweiz verschwand die zuvor regional betriebene Verbrennung von Leichen. Wer, wie von Jesus Christus in Aussicht gestellt, nach dem Tod auferstehen und das ewige Leben erlangen wollte, musste sich als kompletter Leichnam beerdigen lassen. So setzten sich Erdbestattungen nach dem Vorbild der Grablegung von Jesu durch. Die von den Christen direkt um ihre Kirchen angelegten Friedhöfe wurden aber

schon im Mittelalter zu klein und mussten im 16. Jahrhundert ausserhalb der Stadtmauern neu angelegt werden.

Als die Hinterbliebenen anfangen, die Gräber mit Blumen zu schmücken, wurden erste Friedhofsgärtner eingestellt. Die kahlen, von schlichten Grabhügeln geprägten Gottesäcker wandelten sich immer mehr zu gärtnerisch gestalteten Parkanlagen.

Weil die Bevölkerung stetig wuchs, mussten sich die Städte gegen Mitte des 19. Jahrhunderts nach zusätzlichen, grösseren Grundstücken für neue Friedhöfe umsehen. Wo immer mehr Menschen lebten, starben folglich auch mehr Menschen und auf den bestehenden Friedhöfen fand sich schon bald kein freies Plätzchen mehr für weitere Erdbestattungen.

Noch bis Mitte des letzten Jahrhunderts war es notwendig, Friedhöfe zusätzlich zu erweitern. Um Platz für weitere Grabflächen zu schaffen wurden nach dem Zweiten Weltkrieg zum Beispiel für den Berner Schlosshaldenfriedhof 2000 Tannen gerodet. Nur ein paar wenige, auserwählte Buchen überlebten den Kahlschlag. Heute werden auf diesem Friedhof Holz- und Steinhäufen aufgeschichtet, um neue Lebensräume für Tiere zu schaffen.

1963 hob die katholische Kirche das Kremationsverbot auf. Aber erst 30 Jahre später hat bei der Schweizer Bevölkerung langsam ein Umden-

Bild Titelseite: Rotkehlchen auf einer Grabskulptur
Fotografie: S. Leimer

ken stattgefunden. Wüschteten sich die Menschen als letzte Ruhestätte bisher Sarg-Reihengräber, kamen jetzt Kremationen bzw. Urnenbestattungen in Mode. Ein Trend, der anhält. Die klassische Erdbestattung macht heute nur noch knapp 10 Prozent der Beerdigungen aus.

Trotz weiter steigender Bevölkerungszahlen ist es heute kein Thema mehr, Friedhöfe zusätzlich zu erweitern. Im Gegenteil, die Verantwortlichen der Friedhöfe sahen sich teilweise mit brachliegenden Flächen konfrontiert. Manche von ihnen wussten aber aus der Not eine Tugend zu machen. Engagierte Stadtgärtner starteten eine regelrechte Renaturierung unserer Friedhöfe.

Erste Umgestaltungen der bisher penibel gepflegten Grünflächen und akkurat geschnittenen Hecken erfolgten anfangs noch zaghaft. Anstatt exotischen Gewächsen wurden nun vermehrt einheimische Sträucher und Blumen berücksichtigt. Auf dem Berner Bremgartenfriedhof wurden selbst alte, vom Verschwinden bedrohte Obstsorten wie die Birnensorte Schweizerhose oder die Apfelsorte Sternrenette gepflanzt.

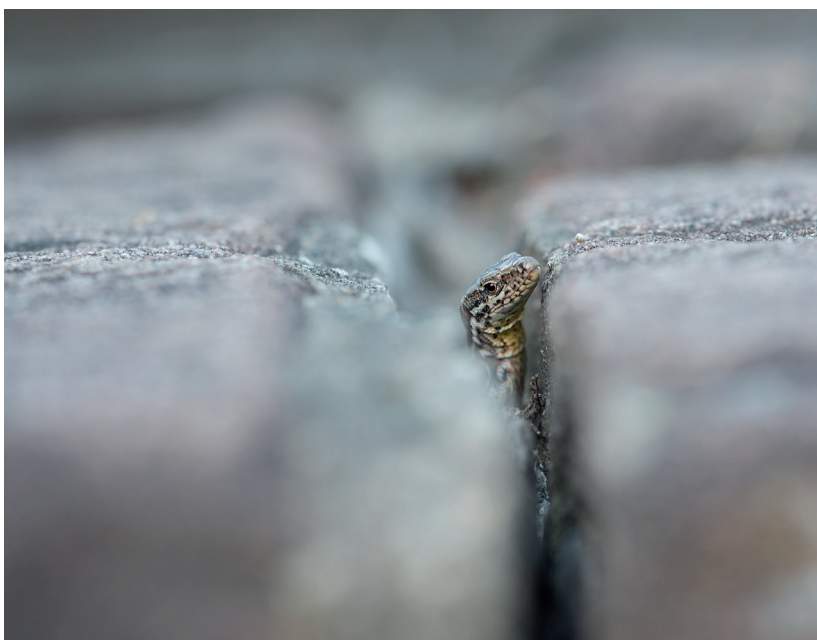
Wo früher regelmässig und ohne Rücksicht auf Verluste gedüngt und das Gras mehrmals pro Jahr auf wenige Millimeter zurückgeschnitten wurde, blühten schon bald üppige Blumenwiesen. Dies sehr zur Freude der Insekten, die die neuen Nahrungsquellen mitten in der Stadt dankbar annahmen. So werden im Zentralfriedhof in Basel in den Sommermonaten inzwischen mehrere Bienenstöcke bewirtschaftet.

Der 35 Meter hohe Mammutbaum im Schosshaldenfriedhof bei Bern hingegen ist ein stiller Zeuge aus einer Zeit, als Friedhöfe noch nach anderen Kriterien gestaltet und gerne exotische Pflanzen gepflanzt wurden.

Parallel haben sich die Bedürfnisse betreffend Erdbestattungen in den letzten Jahren weiter gewandelt. Statt wie früher ausschliesslich das Standard-Reihengrab anzubieten, werden auf modernen Friedhöfen individuelle Begräbniswünsche berücksichtigt. Heute steht ein breites Angebot an alternativen Grabformen zur Verfügung. Dazu gehören Gräber in kleineren Waldabschnitten unter schattigen Bäumen oder Rasengräber in blühenden Naturwiesen. Grosser Beliebtheit erfreuen sich mittlerweile auch sogenannte Themen-Gräber. In Zürich wird beispielsweise das Themen-Grab Baumhain angeboten, ein Gemeinschaftsgrab in naturbelassenem Umfeld mit Baumbestand und Unterholz.

Seit einigen Jahren ist es selbstverständlich, dass auf den meisten Schweizer Friedhöfen auf Pflanzenschutzmittel verzichtet wird und Rasenflächen extensiv bewirtschaftet werden. Wiesen werden so spät wie möglich gemäht.

An etwas abgelegenen Stellen wird nicht mehr «ordentlich aufgeräumt». Wenn die Sicherheit der Besucher nicht gefährdet ist, lässt man alte Bäume stehen. Altes Holz, geschnittenes Gras oder Steine werden liegen gelassen oder zu Haufen geschichtet. In den so geschaffenen Kleinstrukturen fühlen sich Igel und Eidechsen wohl.



In den Ritzen alter
Steinmauern tummeln
sich Eidechsen.
Fotografie: S. Leimer

Es krecht und fleucht auf unseren Friedhöfen

Auch in den Ritzen alter Steinmauern tummeln sich Eidechsen und das ausgiebige Angebot an frischen Blumen lockt fleissige Bienen und farbenprächtige Schmetterlinge an. Kohlweissling, Zitronenfalter, Dickkopffalter, Ochsenauge und selten auch ein Schwalbenschwanz flattern zwischen den Blumen hin und her. Und auf den Blüten des Hufeisenklee sitzen Bläulinge (*Lycaenidae*).

Der Name Bläuling ist Programm. In allen Blautönen schillert der kleine Schmetterling, wenn er im ersten Sonnenlicht seine Flügel entfaltet.

Grell bunte Farben warnen Fressfeinde davor, dass ein Schmetterling ungeniessbar oder gar giftig ist.

Schon für die alten Griechen hatten diese Tiere eine ganz besondere Bedeutung. Sie bezeichneten Schmetterlinge mit dem Wort Psyche, das gleichbedeutend für Atem, Seele und Hauch war. Die Schmetterlinge passen also ausgezeichnet auf das Friedhofsgelände.



Für die Mannigfaltigkeit der Farben und Muster auf der Ober- und Unterseite der Schmetterlingsflügel sind Millionen kleinster Schuppen verantwortlich. Frisch geschlüpfte Schmetterlinge leuchten am intensivsten. Bei älteren Exemplaren bleicht das Sonnenlicht die Pigmente dann immer mehr aus.

Fotografie: S. Leimer

Tödliches Verhängnis

Auf dem Friedhof lauert ihnen jedoch der Tod! Die Veränderliche Krabbenspinne (*Misumena vatia*) kann sich farblich anpassen und so perfekt tarnen. Manchem unvorsichtigen Schmetterling wird sie zum tödlichen Verhängnis. Dank dieser Lauerjagd muss die Veränderliche Krabbenspinne auch kein Fangnetz bauen. Obwohl sie durchaus in der Lage ist, Fäden zu spinnen. Diese benötigt sie aber nur, um sich bei Gefahr von ihrer Wohnblüte – auf der sie übrigens oft ihr ganzes Leben verbringt – abzuseilen.

Die Veränderlichen Krabbenspinnen-Weibchen passen ihre Farbe innerhalb weniger Tage der Blume, auf der sie sich befinden, an. Das Spektrum reicht dabei von gelb über gelbgrün bis weiss.

Fotografie: S. Leimer



Ihren Namen haben die Krabbenspinnen, weil sie mit ihren langen, kräftigen Vorderbeinen an Krabben erinnern und sich auch wie diese seitwärts fortbewegen können. Die Veränderliche Krabbenspinne lebt mit Vorliebe auf sonnigen Wiesen, an Waldrändern oder auf blütenreichen Feldern. Die Weibchen passen ihre Farbe innerhalb weniger Tage der Blume, auf der sie sich befinden, an. Das Spektrum reicht dabei von gelb über gelbgrün bis weiss. Sie passen sich beispielsweise einer gelben

Blüte farblich an, indem sie gelbe Farbpigmente aussen in der Haut ablagern. Auf einer weissen Blüte werden umgekehrt die gelben Farbpigmente nach innen transportiert und sogar mit dem Kot ausgeschieden.

Die Paarung im Frühsommer ist für das Männchen, wie bei vielen Spinnenarten, lebensgefährlich. Es kann bei der Begattung selbst zur Beute werden.

Auch das Totholz lebt

Über 6000 Käferarten sind in der Schweiz bekannt. Sie unterscheiden sich nicht nur durch ihre wunderbaren Farben- und Formen, sondern auch durch ihre unterschiedlichen Lebensräume, die sie beanspruchen. Holzkäfer beispielsweise sind für ihren gesamten Lebenszyklus auf Holz angewiesen. Das heisst sie benötigen Totholz verschiedener Holzarten und unterschiedlichen Alters.

Artenvielfalt im Totholz

Totholz zeichnet sich durch eine enorme Artenvielfalt aus, die vor allem von den Käfern dominiert wird. Die Käferlarven sind zum Beispiel für Wildbienen und Wespen wichtig, da sie Gänge in das Totholz nagen. Nach dem Schlüpfen der Käfer stellen die verlassenen Frassgänge einen sehr begehrten Nistraum für andere Insekten dar.

Durch Friedhofgärtner gebohrte kleine Hohlräume in Hartholz simulieren die durch Käferfrass entstandenen Gänge. Wildbienen und Wespen nehmen sie gerne an.

Es gibt auch Spezialisten unter den Holzkäfern, die für ihre Entwicklung vom Ei zur Larve bis zum adulten Käfer Mulm benötigen. Mulm ist sehr altes, durch Pilze zersetztes Holz.

Über die Hälfte der in der Schweiz vorkommenden Totholzkäfer stuft das Bundesamt für Umwelt als gefährdet oder potentiell gefährdet ein. Einer davon ist der bis zu 4 Zentimeter grosse, unauffällig lebende Juchtenkäfer (*Osmoderma eremita*), auch Eremit genannt. Er gilt als einer der seltensten Käfer der Schweiz und ist vom Aussterben bedroht.

Friedhöfe weisen auf Grund ihrer Geschichte einen grossen Bestand an uralten Bäumen auf. Damit der Juchtenkäfer langfristig überleben kann, müssen wir diese Bäume mit ihren Hohlräumen erhalten. Denn Juchtenkäfer verlassen die Baumhöhlen, in denen sie leben, oft ihr ganzes Leben nicht.

Werden im Solothurner Friedhof St. Katharinen grosse, alte Bäume beschnitten oder gefällt, wird Lea Kamber von Pro Natura Solothurn informiert. Frau Kamber, eine Expertin in der Koleopterologie, der Käferkunde, führt in Solothurn ein

Liebe Leserin, lieber Leser

Dieses Teil-PDF ist der erste Teil des 12-seitigen Artikels. Über Ihre Bestellung des kompletten Artikels in unserem Shop würden wir uns sehr freuen.

Ihr Wildtier Schweiz-Team

Interviews und Literatur

- Interview mit Herrn Thomas Hug, Bremgartenfriedhof
- Telefoninterview mit Frau Lea Kamber, Pro Natur Solothurn
- Interview mit Marc Lüthy, ehemal. Leiter Friedhof Hörnli
- Telefoninterview mit Christoph Bücheler, Stadt St.Gallen – Stadtgrün
- Interview mit Herrn Daniele Perego, Stadtgärtner, Werkhof Solothurn
- Broschüre «Der Bremgartenfriedhof Ein Spaziergang mit Geschichten»
- <https://stadtwildtiere.ch/tiere/reh>
- https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/bevoelkerungsamt/tod/friedhoefe/staedtische_friedhoefe.html

Zum Autor

Stefan Leimer Fotografiert hat er schon als Kind. In den Anfängen selbstverständlich analog, so dass er noch heute von den damals erworbenen Kenntnissen profitiert. Schon bald stellte er fest, dass sich seine Hobbies Reisen, Natur und Fotografie wunderbar miteinander verbinden lassen. Deshalb entschied er sich vor ein paar Jahren,

diese Hobbies zum Beruf zu machen. Seither ist er als freischaffender Fotograf und Journalist tätig. Zu seinem abwechslungsreichen Angebot gehören unter anderem Fotokurse, Reportage- und Eventfotografie und Fotoreisen.

 www.stefanleimer.ch

Heftreihe Fauna Focus

Fauna Focus finanziert sich ausschliesslich über Abonnements, Spenden und Einzelverkäufe. Wem dieses Fachheft gefällt, darf es gerne finanziell oder als Autor unterstützen.

Erscheint: 4mal jährlich, mit 8 Beiträgen / Jahr

Jahresabonnement: Print (inkl. PDF) CHF 74.–

(Ausland: EUR 79.–), nur PDF CHF 54.–

(Ausland: EUR 54.–)

Kündigungen: auf Ende eines Kalenderjahrs

Impressum

Herausgeber: Wildtier Schweiz,
Winterthurerstrasse 92, CH–8006 Zürich,
Tel. +41 (0)44 635 61 31,
info@wildtier.ch, www.wildtier.ch

Redaktion: Wildtier Schweiz

Administration: Patrik Zolliker

Satz und Layout: Claude Andrist

Gestaltungskonzept: Rosa Guggenheim

Druck: Käser Druck AG, Stallikon

Erhältlich auf: www.wildtier.ch/shop



**Wildtier
Schweiz**